



Dokumentation ITZ Workshop, 22. Februar 2016 in Bielefeld: Flüchtlingsdramen, Lügenpresse

ITZ Aktuell

Flüchtlingsdramen – Lügenpresse – Angriffe auf Redaktionen: Konzepte und Rezepte für die tägliche Arbeit

Montag, 22. Februar 2016, Bielefeld

Seminarleitung: **Susanne Schaefer-Dieterle**
ssd Kommunikation, Bielefeld, stellvertretende Vorsitzende ITZ
Sandra Daßler
Redakteurin Tagesspiegel, Berlin, Mitglied Vorstand ITZ

Dokumentation: **Irene Graefe**
Journalistenbüro schwarz auf weiß, Kassel, ITZ

1. Warum ein „ITZ Aktuell“ rund um das Thema Flüchtlinge?

Mit ihrem Angebot „ITZ Aktuell“ will die Initiative Tageszeitung möglichst schnell auf Fragestellungen reagieren, die Journalistinnen und Journalisten im Umgang mit einem der großen Themen dieser Tage haben: Die Aufnahme von Geflüchteten stellt die Bundesrepublik Deutschland vor große Herausforderungen – und damit auch die Medienschaffenden, die darüber berichten. Die Schicksale der geflohenen Menschen, ihre Ankunft und Versorgung in unserem Land, die Hilfsbereitschaft vieler Deutscher, aber auch die Ablehnung vieler Deutscher bieten ganz unterschiedliche Anlässe zur Berichterstattung.

Dabei überschattet ein Phänomen die journalistische Arbeit, das die meisten überwunden glaubten. Medienleuten schlägt vielerorts blanker Hass entgegen, sie werden bedroht, in den sozialen Netzwerken verunglimpft, tötlich angegriffen: „Lügenpresse“ heißt es unter anderem auf Veranstaltungen von AfD und Pegida.

Wie begegnen Lokaljournalisten dieser neuen Situation? Das fragten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Informations- und Diskussionsveranstaltung auf Einladung der ITZ unter Leitung von Susanne Schaefer-Dieterle, stellvertretende ITZ Vorsitzende, und Sandra Daßler, ITZ Vorstandsmitglied. Der Bielefelder Informationstag wie auch weitere geplanten Veranstaltungen zum Thema basieren auf der Überzeugung, dass die Arbeit von Journalistinnen und Journalisten wichtiger ist denn je: Die Einordnung der vielen Informationen, die heute rund um die Uhr zur Verfügung stehen, definiert die Qualität journalistischer Arbeit.

2. Vorstellungsrunde

„Wie machen es die anderen? Wie gehen sie mit dem Thema Flüchtlinge um?“ Das waren die Fragen, die in der Vorstellungsrunde immer wieder zu hören war. Ein paar Schlaglichter auf die Wünsche, Sorgen und Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

„Wir haben die Schnauze voll von den Kommentaren auf Facebook.“

„Das Thema beeinträchtigt unsere Berichterstattung zu den anderen Themen.“

„Ich freue mich, dass die ITZ einen Austausch zu dem Thema anbietet.“

„Bei uns spielt das Thema schon seit 2013 eine große Rolle – als die vielen Flüchtlinge nach Lampedusa kamen oder auf dem Meer ertranken.“

„Die Hasskommentare in den elektronischen Medien beschäftigen uns sehr.“

„Der Umgang mit Kultur (der Geflüchteten; die Red.) ist für uns ein Thema.“

„Bei uns vor Ort wurde eine Erstaufnahmeeinrichtung für 600 Menschen geschaffen. Nun leben dort 6.000.“

„Angesichts persönlicher Anfeindungen: Wie kann man ausgewogen berichten?“

„Schweigespирale/Lügenpresse: Wo kommt das her? Hätte es diese Vorwürfe auch ohne den Zuzug der Flüchtlinge gegeben? Ich glaube: ja.“

„Wie moderiert man diese hitzige aktuelle Diskussion?“

„Die Stadt macht uns als Zeitung verantwortlich für Reaktionen und Stimmungen. Wir kommentieren und legen unsere Gedanken offen. Die Verwaltung lässt uns nicht in die Einrichtungen herein. Wir sind mit unserem Handwerk – Wie bekommen wir Quellen? Wie bekommen wir gesicherte Informationen aus den Einrichtungen? – so beschäftigt, dass uns der Blick fürs große Ganze verloren zu gehen droht.“

3. Flüchtlingskrise konkret: Daten, Fakten und die Medien

Ingo Nürnberger, Dezernent für Soziales der Stadt Bielefeld

3.1 Daten und Fakten



„Ihren Job möchte ich zur Zeit nicht machen“, hört Ingo Nürnberger in Gesprächen immer wieder. Seit einem Jahr ist er in Bielefeld als Sozialdezernent im Amt. 3.400 zugewiesene Flüchtlinge hatte die 335.000-Einwohner-Stadt Bielefeld bis Ende Dezember 2015 unterzubringen. Das entspricht einem Bevölkerungszuwachs von einem Prozent.

Bielefeld habe sich frühzeitig mit guter Vorbereitung und ohne kommunalpolitischen Streit der Herausforderung gestellt. „Wir wollen integrieren und wir wollen es integriert tun“, beschreibt

Nürnberger die Haltung der kreisfreien Großstadt in Ostwestfalen-Lippe. Dafür wurde das Projekt „Bielefeld integriert“ geschaffen. In der übergeordneten Lenkungsgruppe „Flüchtlingszuwanderung“ sind unter Federführung des Sozialdezernenten die verschiedenen beteiligten Ämter, Freiwilligenagentur, Jugendring, Integrationsrat, Wohnungsbauunternehmen und andere vertreten.

Vier Arbeitsgruppen widmen sich den Themen:

- Unterbringung und Versorgung: Unterbringung, Lebensunterhalt, Betreuung und Gesundheit
- Gesellschaftliche Teilhabe: Soziale Integration, Bildung und Sprache (Kita bis Klasse 7), Sport und Freizeit
- Ausbildung und Arbeit: Beruf und Sprache (ab Klasse 8), Ausbildung und Arbeit
- Bürgerschaftliches Engagement

Bislang sei es in Bielefeld allgemeiner politischer Konsens, die Mehrkosten für die Unterbringung, Versorgung und Integration der Flüchtlinge nicht an anderer Stelle einzusparen. Die Stadt finanziert unter anderem erste Elementar-Sprachkurse aus eigener Tasche, verstärkt die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Schulsozialarbeit, hat 90 überplanmäßige Stelle auf zwei Jahre befristet geschaffen, bemüht sich, Turnhallen (drei wurden bislang belegt) weitgehend freizuhalten. Gingen die Ausgaben für die Flüchtlinge zulasten der einheimischen Bevölkerung, würde dies einer erfolgreichen Integration zuwider laufen und Bewegungen/Parteien wie der AfD in die Hände spielen, ist Sozialdezernent Nürnberger überzeugt.

Ausführliche Infos im Newsletter „Bielefeld integriert“:

<http://www.bielefeld.de/de/gs/fib/nl/>

3.2 Medien

„Wir informieren schnell und ehrlich“, sagt Bielefelds Sozialdezernent Ingo Nürnberger im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit seines Dezernates und auf die Zusammenarbeit mit den Medien – vor Ort sind es im Wesentlichen die „Neue Westfälische“ und das „Westfalen-Blatt“, Radio Bielefeld sowie das WDR-Studio Bielefeld. „Medien und wir sitzen zum Thema Flüchtlinge in einem Boot“, sagt Nürnberger. Er sieht Öffentlichkeitsarbeit als Führungsaufgabe an. Presseanfragen und -antworten, die sein Ressort betreffen, gehen grundsätzlich über seinen Tisch. Die Presse soll die Meinung des Sozialdezernenten mitgeteilt bekommen und nicht die eines seiner Mitarbeiter, begründet er seine Haltung.

„Wir informieren gerne, reden aber nicht über ungelegte Eier“, erläutert Ingo Nürnberger. So würden beispielsweise die Standorte neuer Unterkünfte für Geflüchtete erst dann bekanntgegeben, wenn die Verträge dafür unter Dach und Fach seien. „Wir würden die Menschen konfus machen“ und unnötige Diskussionen seien zu erwarten, wenn über alle Standorte informiert werde, deren Eignung als Unterbringungsmöglichkeiten ausgelotet werde.

Dem Meinungsaustausch mit den Bürgerinnen und Bürgern stelle sich die Stadt so intensiv wie möglich in Informationsveranstaltungen. Allein in der dem Seminar folgenden Woche habe er vier Veranstaltungen im Terminkalender. In ihnen sieht er die Möglichkeit, Multiplikatoren für die Linie der Stadt zu finden, ebenso in der intensiven Betreuung der ehrenamtlichen Helfer. Nürnberger gibt sich keinen Illusionen hin: „Dass ich nicht alle Bürger erreiche, weiß ich.“

Nürnberger schätzt die Zusammenarbeit seines Dezernates mit der Presse als gut ein. Die Medien vor Ort seien gut ins Thema eingearbeitet. Er wünscht sich von den Journalistinnen und Journalisten weiterhin die Sensibilität, sich gut zu informieren und die Verantwortlichen zu befragen, bevor man was schreibt: Lieber mit genügend Zeit solide recherchieren als unbedingt der Erste sein zu wollen.

4. Angst essen Hirn auf – Eine Momentaufnahme in unruhiger Zeit

Was wünscht sich der Forscher von den Medien? Welche Empfehlungen hat er für die Berichterstattung?

Andreas Zick, Professor für Sozialisation und Konfliktforschung, Leiter des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld

„Schon 2014 haben in unseren Studien 58 Prozent der Befragten gesagt, man könne nichts Schlechtes über Ausländer und Juden sagen, ohne gleich als Rassist beschimpft zu werden. Diese Meinung repräsentiert also eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung. Das zeigt, wie sehr die Gesellschaft in einer Populismus-Falle steckt. Köln hat nun deutlich gemacht, wie tief wir bereits in diese

populistischen Kämpfe um Deutungshoheiten hineingeraten sind – das gilt auch für die Medien und die Politik. Und diese Polarisierungen erzeugen nun einen Kampf um die angemessene Sprache, die man vorher schon verloren hat.“ (Andreas Zick in der taz, 14. Januar 2016)



Andreas Zick meint, die Medien müssten aufpassen, nicht in die Populismus-Falle zu tappen, indem sie Meinungen – seien es die von AfD/Pegida oder von denen, die widersprechen – nur jeweils wiedergeben, ihnen „hinterher rennen“. Medien sollten präzise erklären, wie Extremismus funktioniert. Medien hätten verlernt, wie Propaganda funktioniert und reagierten deshalb nicht adäquat.

Rechtspopulisten produzierten inzwischen intensiv ihre eigenen Wahrheiten – auch medial: Rund 800 Leute streuten montags nach den Dresdener Pegida-Demonstrationen auf allen Kanälen im Netz ihre Informationen. Ähnlich produziere „Russia today“ eigene Wahrheiten. Menschen, die diesen Medien vertrauten, fänden sich in den klassischen Medien – sachliche Beschreibung von Realität – schlecht wiedergegeben. Sie erwarteten von der Presse aber, dass diese „meine Wahrheit liefern soll“. Die journalistische Freiheit werde infrage gestellt bzw. deren Sinn nicht verstanden.

In den sozialen Medien/im Netz entstünden Empfängergemeinschaften (Rezipienten-Communities), die Informationen nur geleitet nach den eigenen Interessen miteinander teilten. Das klassische Sender-Empfänger-Modell funktioniere nicht mehr. Weil „die Medien“ fassbarer seien als „die Politik“, würden sie als Lügenpresse angegriffen. Da Populisten sich als Opfer fühlten, sei der andere – in diesem Fall die Medien – automatisch Täter. „Viele haben für sich ein Opferbild, das macht Gewalt leichter“, so Zick.

Allerdings führte der Sozialpsychologe auch an, dass in puncto Glaubwürdigkeit für die klassischen Medien (einschließlich ihrer Internetangebote) kein Einbruch zu beobachten sei. Noch immer werde von ihnen erwartet, dass sie Wertvorstellungen vermitteln. Eine Aufgabe der Medien sieht Zick darin, positive Bilder zu entwickeln. „Unserem Land fehlt ein Leitbild“, so Zick, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland/in Europa seien bislang keine Bilder geschaffen worden. Diese medial zu finden und zu vermitteln sei der die Aufgabe der Medien als „wirkmächtiger Faktor“.

Das neue „Wir“ der sich verändernden Gesellschaft brauche positive Bilder, die gerade auch Journalistinnen und Journalisten entwickeln sollten. Es sei nicht schlimm gewesen, dass nach der Kölner Silvesternacht zunächst rumgeeeiert worden sei, wie/was berichtet werden soll (Frage nach Nennung der Nationalität der Täter), aber eine Zuschreibung positiver Eigenschaften für Flüchtlinge habe gefehlt. „Positive Bilder zu beschreiben ist wichtiger als negative Bilder zu vermeiden.“

Tipps

Konkret dazu befragt, wie man im Interview/Gespräch mit AfD-Mitgliedern vorgehen sollte, empfiehlt Zick:

- Von vornherein klare Grenzen zu ziehen/die Spielregeln deutlich zu machen.
- Falls rassistische Äußerungen fallen, den Gesprächspartner explizit bitten, sich als Rassist zu bekennen.

Wenn Menschen bei Großveranstaltungen/Demonstrationen befragt werden sollen, halte er es für sinnvoll, sie „außerhalb der schützenden Gruppe zu befragen: Dann relativieren sich viele von selbst“.

Zum Nachlesen

taz-Interview, 14. Januar 2016, mit Andreas Zink: „Wir stecken in der Populismus-Falle“ zur Silvesternacht 2015/2016 in Köln:

<http://www.taz.de/!5265774/>

WDR-Interview, 14. September 2015, „...“ zu Hass-Posts auf Facebook:

<http://www1.wdr.de/nachrichten/hassbotschaften-in-sozialen-medien-100.html>

5. Lügenpresse und sonstige Verunglimpfungen Umgang mit Leserkritik – Konzepte für die Berichterstattung

Andrea Rolfes, Leiterin der Lokalredaktion der Neuen Westfälischen (NW) in Bielefeld

Auch in Bielefeld kam es Silvester zu sexuellen Übergriffen nordafrikanischer Männer auf Frauen. Schauplatz war der Boulevard am Hauptbahnhof. Schnell meldeten sich 18 Frauen bei der Neuen Westfälischen und berichteten darüber. Bei Polizei und Stadtverwaltung gab es auf Nachfrage aus der Redaktion jedoch keine Bestätigung. „Wir standen vor der Frage: was tun? Wir haben berichtet“, erklärt Andrea Rolfes, Leiterin der Bielefelder NW-Lokalredaktion.



Ein Shitstorm habe sich daraufhin über die Redaktion ergossen, linke Gruppen forderten eine „Richtigstellung“. Anzeigen wurden gegen die Redaktion gestellt. Eine Bürgerwehr gründete sich. Schließlich schrieb Andrea Rolfes einen Kommentar mit dem Tenor: Ein Generalverdacht gegen Flüchtlinge wäre fatal, Differenzierung sei nötig. Rund 200 Leserbriefe erreichten daraufhin die NW, 98 Prozent davon ablehnend gegenüber Rolfes Haltung. In einigen gab es Drohungen, sie solle sich als Radfahrerin auf ihrem Nachhauseweg in Acht nehmen. Rolfes erstattete Anzeige.

Eine Berichterstattung über die Situation in den Flüchtlingsunterkünften brachte abermals Unruhe in die Redaktion. Ein Kollege „hatte die Nase voll“ davon, was er aus den Unterkünften hörte und dort selbst sah. Er nutzte unter großer Vertraulichkeit erhaltene Berichte von Flüchtlingen und Helfern und zeichnete ein Bild der Lage. Zum Schutz der Informanten nannte er seine Quellen nicht, erläuterte das Vorgehen jedoch nicht explizit. Ein offener Brief von 20 Unterzeichnern, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, kritisierte dann, dass die NW keine Quellen genannt habe. „Jeder Tag ist neu. Es ist eine diffuse Lage“, beschreibt Andrea Rolfes die Stimmung. Und sie fragt sich in Bezug auf den vorangegangenen Vortrag von Andreas Zick, „Welche positiven Bilder sollen wir entwickeln?“

In einer Klausur an einem Samstag traf sich die Redaktion und es stellte sich heraus, dass unter den Kollegen und Kolleginnen über die Berichterstattung verschiedene Sichtweisen herrschen. „Schafft es Bielefeld mit der Integration? Wir sind uns uneins“, gesteht Redaktionsleiterin Rolfes. In einer Diskussionsveranstaltung will die NW im Frühjahr 2016 mit ihren Leserinnen und Lesern und den Bielefeldern über das Thema Flüchtlinge ins Gespräch kommen.

Diskussion

Auf eine Frage aus dem Kreis der Teilnehmer sagt Rolfes auf den Bericht aus den Flüchtlingsunterkünften rückblickend: „Wir hatten mehr als zehn Quellen. Das hätten wir deutlich machen müssen“. Ein weiterer Kollege pflichtet bei, „wir müssen heute unsere Arbeit deutlicher erklären“. Im Bielefelder Fall wäre in seinen Augen eine Infobox mit Erklärung der Gründe sinnvoll gewesen, warum in diesem Fall Quellen geschützt werden. Der Kollege bestätigt nach seinen Erfahrungen auch, dass „Eure Beschreibungen aus den Flüchtlingslagern stimmen. Ehrenamtliche wollen genau diese Berichterstattung oft nicht“.

Eine Kollegin berichtet, ihre Redaktion habe sich prophylaktisch schon auf mögliche Anschläge auf Flüchtlingsheime oder andere Vorfälle vorbereitet: Es wurde eine Alarmkette aufgestellt. Kollegen sollen sich gegenseitig beim Einsatz begleiten.

Zum Nachlesen

http://www.nw.de/lokal/bielefeld/mitte/mitte/20674877_Boulevard-Erschreckender-Bericht-eines-Tuerstehers-zu-den-Silvestervorgaengen.html?&em_cnt_page=7

http://www.nw.de/lokal/bielefeld/mitte/mitte/20713323_In-den-Unterkuenften-fuer-Fluechtlinge-rumort-es.html

6. Der Hass von Heidenau. Bewegte Zeiten und Bedrohungen konkret Angriffe auf Lokalredaktionen, Bedrohungen von Journalistinnen und Journalisten

Sandra Daßler, Tagesspiegel Berlin, Mitglied im Vorstand der ITZ

6.1 Berichterstattung aus Heidenau: „Schreiben, was ist“

Die Reporterin des Berliner „Tagesspiegel“ wurde nach den Angriffen auf eine Flüchtlingsunterkunft Ende August 2015 zur Berichterstattung ins sächsische Heidenau geschickt. Ein sonniger Tag, sie dachte, „es kann doch nicht so schlimm sein, wie berichtet. Aber: Es war noch viel schlimmer.“ Gleich nach ihrer Ankunft befragt sie „naiv“ Leute und bekommt Antworten wie „Lügenpresse“ und „Du bekommst auf die Fresse“ zu hören – und das „von allen Seiten am helllichten Tag“. Sie zieht sich in ihr Auto zurück, begreift, warum man es in solchen Situationen immer rückwärts einparken sollte, um sofort losfahren zu können. Dann zieht sie noch einmal los, diesmal ohne Block, nicht erkennbar als Journalistin.



„Zum ersten Mal war ich richtig froh, wieder in Berlin zu sein“, berichtet sie in Bielefeld. Die Kollegen im Newsroom jedoch hätten nicht alle verstanden, warum sie sich, als am späten Abend wieder Steine flogen, zurückzog. Daßlers Eindrücke:

- Die Polizei konnte uns nicht schützen, sie hatte genug mit dem Schutz der Flüchtlinge und ihrem eigenen Schutz zu tun.
- Viele Flüchtlinge waren freundlich und kooperativ, sie machten Fotos aus der Unterkunft, in die Journalisten nicht hineindurften.
- Ein syrischer Flüchtling zeigte ihr sein von Macheten zerhacktes Bein, und sagte: „Das waren die Assad-Leute, ich habe gegen sie gekämpft.“ Auf die Frage, für welche Gruppierung er

gekämpft hat, antwortete er nicht. Daßler kann daraus nur schlussfolgern: Bestenfalls gemäßigte Opposition, schlimmstenfalls IS.

- Die Flüchtlinge erzählen, dass niemand von ihnen registriert sei, auch nicht gesundheitlich untersucht.
- Der BND-Chef sagt kurze Zeit später, er glaube nicht, dass Terroristen die gefährlichen Routen der Flüchtlinge nutzen würden, um ins Land zu gelangen. Daßler bezweifelt das – auch weil syrische Flüchtlinge, die sie beispielsweise nach den Anschlägen von Paris befragte, erzählten, dass unter den in Deutschland um Asyl bittenden Menschen durchaus IS-Kämpfer oder Söldner seien, die in Syrien Menschen getötet hätten.

Sandra Daßlers Eindruck: Journalistinnen und Journalisten können sich weder auf die Polizei noch auf die Politik verlassen. Sie müssten ihre Arbeit tun und sich den Herausforderungen stellen – am besten im engen Austausch innerhalb der und zwischen den Redaktionen (siehe Tipps und Anregungen).

Journalisten in den östlichen Bundesländern stünden derzeit zudem oft vor dem Dilemma, dass der Riss, wie man zur Aufnahme der Flüchtlinge stehe, inzwischen auch durch den Freundeskreis, die Familien und manchmal auch durch die Redaktion gehe. Für Sandra Daßler, die auch schon vor 25 Jahren von den rassistischen Ausschreitungen aus Hoyerswerda und anderen Orten berichten musste, steht fest, dass weiter sachlich, ehrlich und aus verschiedenen Blickwinkeln geschrieben werden muss – nach dem Motto: „Schreiben was ist.“

Angesichts der vielen Gerüchte und Halbwahrheiten in den sozialen Medien findet sie: „Wahrscheinlich wird Journalismus, also wahre, weil nachgeprüfte Information über die Welt, genau in diesen Zeiten sogar wieder wichtiger. Bloggen kann jeder.“

Zum Nachlesen

<http://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/proteste-gegen-asylunterkunft-fluechtlinge-in-heidenau-politisch-verfolgt/12228750.html>

6.2 Tipps und Anregungen für Journalisten in bewegten Zeiten

Aus ihren eigenen Erfahrungen, vor allem aber aus Gesprächen mit sehr vielen Kolleginnen und Kollegen leitet Sandra Daßler einige Tipps für den Umgang mit „besorgten Bürgern“, Populisten und Lügenpresse-Vorwürfen ab.

- **Nicht hetzen lassen (im wahrsten Sinne des Wortes):** Zeit für gründliche Recherche muss sein / Raum für verbale Entgleisungen aber keineswegs
- **Öffentlichkeit hilft:** Erklären, warum man manches nicht oder nicht sofort schreibt. Mut zu sagen, dass man etwas (noch) nicht weiß oder (noch) nicht einschätzen kann
- **Schreiben was ist:** Gedankenlosigkeit ist genauso falsch wie missionarischer Eifer
- **Zurückhaltung statt Zuspitzung, Sachlichkeit statt Aufgeregtheit:** Georg Mascolo, Leiter des Rechercheverbands von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung: „Einen leisen Klugen zu zitieren, ist sinnvoller als einen, der nur laut ist.“
- **Pressekodex ist kein Generalrezept:** Der Pressekodex (insbesondere §12.1 Berichterstattung über Straftaten) ist eine Richtschnur, ersetzt aber nie die Entscheidung der Redakteure vor Ort und von Fall zu Fall.

Reaktion bei verbalen Angriffen

- Leserbriefe und Antworten darauf öffentlich machen
- Position bzw. Haltung der Zeitung zur Flüchtlingsfrage festlegen und öffentlich machen, so dass man nicht bei jeder Diskussion wieder von vorne anfangen muss
- Beim Entkräften von Gerüchten und Verschwörungstheorien diese nur kurz nennen, nicht detailliert darauf eingehen
- Expertinnen und Experten für das Funktionieren von sozialen Medien und/oder für das Funktionieren von Propaganda in die Redaktion einladen und über die Mechanismen berichten
- Keine Scheu vor juristischem Vorgehen (Anzeigen) gegen Drohungen und Beleidigungen
- Achtsamkeit in den Redaktionen: Wo sind Kolleginnen und Kollegen überfordert oder überfordern sich selbst?
- Austausch mit anderen Redaktionen suchen, z.B. in Seminaren wie hier in Bielefeld

Reaktion bei (zu erwartenden) tätlichen Angriffen

- Melden an den DJV-Blog: www.augenzeugen.info
- Dies zu tun, ist kein Zeichen von Schwäche!
- Nicht allein zu Terminen gehen und unbedingt beieinander bleiben
- Kollegen, die Angst haben, nicht zwingen eventuell riskante Termine wahrzunehmen
- Anzeige erstatten, wenn Beleidigungen ausgesprochen werden oder Angriffe geschehen
- Auto immer in Fahrtrichtung parken
- Keine unnötigen Risiken eingehen
- Reporterteams bilden, möglichst immer mit einem erfahrenen Kollegen dabei

Blog „augenzeugen.info“ des Deutschen Journalisten Verbandes (DJV)

Der Blog „augenzeugen.info“ des Deutschen Journalisten Verbandes beschreibt seine Zielsetzung so: *„Wir glauben, dass wir entschiedenes Handeln der Politik und Sicherheitskräfte gegen die permanente Verletzung der Pressefreiheit nur erreichen, wenn wir Zahlen und Fälle dokumentieren können. Auf dieser Seite kommen Augenzeugen zu Wort, schildern ihre Erlebnisse und Zusammenstöße mit den Feinden der Pressefreiheit. DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall fragt nach, fühlt Politikern auf den Zahn und schildert, was es mit dem wachsenden Unbehagen am rechten Rand der Gesellschaft mit den Medien und dem Journalismus auf sich hat. Ziel ist es, für einen fairen Umgang mit Berichterstattern zu werben und gleichzeitig Verantwortliche in der Politik für die wachsende Problematik zu sensibilisieren.“*

7. So machen es die anderen: Konzepte, Rezepte, Empfehlungen

Ergebnisse einer Umfrage in Lokalredaktionen

Susanne Schaefer-Dieterle, ssd Kommunikation, stellvertretende Vorsitzende der ITZ

Susanne Schaefer-Dieterle berichtete über ihre Umfrage bei Redaktionen, wie sie die Berichterstattung zum Thema Flüchtlinge handhaben. Schlaglichtartig hatte sie im Januar 2016 den Fragenkatalog an neun Tageszeitungen geschickt, fünf antworteten. „Es gibt keine allgemein gültigen Regeln. Jede Reaktion geht ihren eigenen Weg“, lautet Schaefer-Dieterles Fazit aus den Antworten.

Dr. Berthold Hamelmann, Neue Osnabrücker Zeitung (**NOZ**), **Lothar Mahrla**, Märkische Allgemeine in Potsdam (**MA**), **Manfred Lachniet**, Neue Ruhr/Neue Rhein Zeitung (**NRZ**) in Essen, **Michael Reinhard**, Main-Post (**MP**) in Würzburg und **Jürgen Haar**, Sindelfinger Zeitung/Böblinger Zeitung (**SZ**) beantworteten folgende Fragen (Antworten nur in Auszügen):

Wie steuern Sie die redaktionelle Berichterstattung zum Themenkomplex Flüchtlinge?

MA: Das meiste ist ereignisbedingt: Normale Nachrichten über gemeinsame Feste und Projekte, neue Heime usw., Live-Ticker bei Demos, Kommentare.

Gesteuert werden die Beiträge zu Schwerpunkten: Wie funktioniert Deutschunterricht an den Schulen? Wie läuft die Integration auf dem Arbeitsmarkt? Wie funktioniert es im

Sicherheitsgewerbe? Wie sieht ein Heim von innen aus?

Ein Kollege begleitet eine syrische Familie bei der Integration. Darüber berichten wir wöchentlich in der Hoffnung, dass die Leser eine emotionale Beziehung aufbauen.

MP: Wir steuern die Berichterstattung wie alle anderen Themen auch in unseren Konferenzen und Reporterkonferenzen.

NOZ: a) Unsere Newsdesk-Leitung hat das Thema besonders im Fokus und steuert diesen Komplex in Absprache mit den Themenbereichsverantwortlichen.

b) Wir verfügen mit „Desknet“ über ein redaktionelles Planungstool, das es jeder Lokalredaktion bzw. jedem Ressort ermöglicht, die geplanten Inhalte/Themenschwerpunkte zu verfolgen und zu kommentieren.

c) Bei den täglichen Konferenzen wird das Thema perspektivisch angegangen.

NRZ: Wir sind uns einig, dass wir schreiben, was ist: Gutes wie Negatives. Gleichzeitig sind wir uns einig, dass wir eher das Verbindende betonen als das Zersetzende.

Einen Tag nach der Silvesternacht in Köln haben wir berichtet „Warum ihre NRZ nicht immer gleich alles und sofort schreibt“ und zur Diskussion aufgefordert: Rund 200 Leser meldeten sich, die allermeisten mit Namen per Mail. Etwa die Hälfte forderte uns auf, weiter distanziert, sachlich und unaufgeregt zu berichten. Die anderen meinten, dass wir sowieso nicht immer wahrheitsgemäß berichteten, dass wir stärker auf die Sorgen der Bürger eingehen sollten. Einige warfen uns vor, dass wir mit „denen da oben“ unter einer Decke steckten.

SZ: Wir haben eine Kollegin mit der Koordination der Flüchtlings-Berichterstattung beauftragt.

Agieren Sie/Ihre Redaktionen anlassbezogen – oder haben Sie Konzepte entwickelt, auf deren Basis langfristig agiert wird? (...)

MP: Die Chefredaktion und alle beteiligten Reporter (lokal, regional) haben sich zusammengesetzt, Ideen und Konzepte entwickelt und diskutiert. Seitdem finden in der wöchentlichen Reporterkonferenz Updates statt. Ansonsten gelten bei diesem Thema wie bei allen anderen auch unsere journalistischen Leitlinien.

NOZ: a) Anlassbezogen ist eine immer noch eine „natürliche“ Arbeitsweise.

b) Durch Absprachen werden die Themen sowohl vom Mantel in den Lokalteil als auch umgekehrt behandelt.

c) Über Serien und Kooperationen erfolgt eine strukturierte, fokussierte Aufarbeitung – je nach Blickwinkel.

SZ: Wir agieren anlassbezogen und besprechen wöchentlich, welche inhaltlichen Themen von uns gesetzt werden. Beispiel: Aktuell schreibt eine freie Mitarbeiterin eine Geschichte über einen minderjährigen, unbegleiteten Flüchtling, den sie bei sich aufgenommen hat.

Haben Sie in Ihren Redaktionen bestimmte Umfangsbeschränkungen oder Wordings verabredet?

MA: Nein.

MP: Nein, nicht nötig. Wir haben unsere Leitlinien.

NOZ: a) Umfangsbeschränkungen gibt es nicht.

b) Zwiespältig ist die Reaktion in der Redaktion auf die Anweisung der Chefredaktion, nach wie vor eine Berichterstattung auf Basis des Pressekodex vorzusehen. Die Frage etwa, wann/ob

Nationalitäten genannt werden, sorgt für anhaltende Diskussionen. Wir plädieren für Einzelfallentscheidung.

NRZ: Umfangsbeschränkungen haben wir bei dem Thema nicht. Wir berichten, wie es die Lage erfordert.

SZ: Es gibt bei uns für dieses Thema keine besonderen Sprachregelungen und keine Umfangsbeschränkungen, außer dem, was generell bei uns gilt.

Wie gehen Sie mit Leserreaktionen und/oder Angriffen in den sozialen Medien um?

MA: Im Rahmen des Üblichen sortieren wir. Angriffe versuchen wir, im bestimmten Rahmen transparent zu machen, auch in der Zeitung.

MP: Jeder Leser bekommt eine entsprechende Antwort. Leserbriefe werden gemäß Pressekodex/Leitlinien veröffentlicht oder auch nicht – das gilt Print wie Online. In den sozialen Medien wird anlassbezogen reagiert.

NOZ: a) Auffallend ist bei Leserbriefangeboten die Häufung auch von externen Zuschriften (= außerhalb des Verbreitungsgebietes der Zeitung), oft mit rechten/rassistischen Tendenzen, die keine Chance auf Veröffentlichung besitzen.

b) Durch eine regelmäßige Beobachtung/Auswertung der sozialen Medien sind wir zeitlich sehr nah dran und reagieren. Da nur registrierte User zu Wort kommen, hält sich hier das Ausmaß der verbalen Angriffe/Übergriffe in Grenzen.

c) Die Kollegen, die die sozialen Medien betreuen, nehmen entsprechende Kommentare aus dem Netz und informieren den Absender per Mail.

d) Im Bedarfsfall erfolgt eine Reaktion durch die Chefredaktion.

NRZ: Sofern die Leserbriefe zu verantworten sind, bringen wir sie auf unserer Seite 2 (Meinung und Hintergrund). Die Leserbriefspalte hatten wir schon vor einem Jahr deutlich vergrößert. Wir wissen aus vielen Gesprächen, dass dieser vergrößerte Raum für die Leser sehr gut ankommt. Er gehört zu den meistgelesenen im Blatt.

SZ: Wir behandeln Leserreaktionen/-briefe wie in anderen Fällen auch. Beleidigungen oder rassistische Äußerungen landen im Papierkorb. Im Netz werden solche Posts gelöscht.

Hat es konkret Angriffe auf Mitglieder Ihrer Redaktion gegeben? Wie unterstützen Sie diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

MA: Angriffe nur verbal in Form von Mails oder Anrufen, oder „Lügenpresse“ bei öffentlichen Veranstaltungen. Bisher aber alles nicht so schlimm.

MP: Es gab wüste Beschimpfungen und Beleidigungen bei Wügida-Demos. Wir haben entsprechend geklagt, unseren Hausanwalt angesetzt und Kollegen geschützt.

NOZ: a) Bislang nicht. In einem Einzelfall drohte ein (Status: geduldeter) Asylbewerber, der problemlos bis zu einer Lokalredaktion vorgedrungen war, mit Gewaltaktionen, sofern nicht über seinen Fall berichtet werde. Die Konsequenz sind verschärfte Einlasskontrollen.

b) Entsprechende Termine werden sorgfältig vorbesprochen. Zu Demonstrationen etc. schicken wir zudem keine Kolleginnen, die z. B. schwanger sind. Es gibt die klare Anweisung der Chefredaktion, bei konfrontativen Situationen den Rückwärtsgang einzulegen.

NRZ: Angriffe auf die Redaktion haben wir nicht erlebt. Es gibt ab und an wüste Anrufe, aber nicht sehr häufig.

SZ: Es hat bislang keine Angriffe auf Mitglieder unserer Redaktion gegeben. Interessanterweise sind wir bislang nicht mit dem Lügenpresse-Vorwurf konfrontiert worden. Wir recherchieren nach dem Prinzip: Höre auch des anderen Wort. Außerdem pflegen wir Transparenz und erklären, wenn nötig, warum wir dies tun und das andere möglicherweise lassen.

7. Generaldebatte: Erfahrungen, Kommentare, Konsequenzen

In der abschließenden Diskussionsrunde berichteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wie ihre Redaktionen reagieren: Die Medienhäuser beleuchten möglichst breit die verschiedenen Aspekte der Zuwanderung. Dabei nehmen sie die unterschiedlichen Perspektiven – etwa von Flüchtlingen, Helfern, Politikern, Lesern – in ihre Berichterstattung auf.

Ein großes Thema ist die Betreuung der digitalen Medien. Da diese Kanäle rund um die Uhr offen sind und von Usern in Anspruch genommen werden, sind sie nur mit großem Zeitaufwand und personellem Einsatz zu betreuen.

Hier einige Aussagen:

„In unserem Medienhaus gibt es keine zentrale Steuerung des Themas. Ich hätte mir dafür ein spezielles Team gewünscht. Wir orientieren uns am Pressekodex. Mir fehlen die Leitplanken für die Berichterstattung.“

„Wir fragen uns in unserer Redaktion: Sollen wir zu diesem Thema überhaupt noch auf Facebook posten? Mit der Betreuung der Antworten wäre dann eine Kollegin komplett gebunden, die uns an anderer Stelle fehlt.“

„Wir haben uns entschieden, uns nicht vom Mob vorschreiben zu lassen, wie und wo wir kommunizieren. Allerdings können wir zwischen 20 und 8 Uhr die Kommentare nicht beobachten. Bei Redaktionsbeginn morgens räumen wir dann in den Kommentaren auf. Natürlich sind wir immer verantwortlich für den Inhalt auf der Seite. Wenn wir vermuten, dass fragliche Kommentare kommen könnten, kontrollieren wir auch nach 20 Uhr.“

„Wir würden gerne eine Nachtschicht für die Online-Beobachtung einrichten und im Netz experimentieren. Aber Facebook bindet so viele Kräfte!“

„Wir sammeln Themen und die Lokalredaktionen unseres Hauses stehen in engem Kontakt. Wir arbeiten nach unseren allgemeinen redaktionellen Leitlinien. Angesichts der Ereignisse in Köln werfen wir nicht unsere journalistischen Grundsätze über Bord: 2-Quellen-Regel, Pressekodex. Wir bekommen gute Rückendeckung seitens der Chefredaktion. Wir haben gegen einen Hetzer Anzeige erstattet. Wir müssen auch feststellen, dass wir nicht mehr alle Menschen erreichen.“

„Es ist schwierig, ein allgemeingültiges Rezept für die Berichterstattung zu finden. Wir entscheiden Vieles anlassbezogen.“

„Wir bemühen uns, möglichst viele Perspektiven, etwa die der Flüchtlinge und die der Helfer zu berücksichtigen. In unserem Digital-Angebot bieten wir spezielle Seiten zum Thema.“

„Das Thema ist bei uns immer präsent. Es gibt keine Denkverbote, wir kommentieren frei. Wir schließen unsere digitalen Angebote/Kommentarfunktionen zwischen 20 und 6 Uhr, weil wir sie in der Zeit nicht beobachten können.“

„Leser signalisieren uns, dass ihnen die Flüchtlings-Themen zu sehr dominieren. Wir berichten über alle Aspekte. Wir haben auf unserer Homepage ein fortlaufend aktualisiertes Dossier zum Thema.“

„Der Blick auf die Flüchtlings-Berichterstattung gehört mit zur regelmäßigen Blattkritik. Unsere Devise lautet: Jeder Flüchtling soll eine Chance auf Integration haben.“

„Wer gegen die Netikette verstößt, fliegt raus. Die Diskussion spielt sich im Wesentlichen auf Facebook ab. Die Leser gehen dafür nicht auf die Homepage. Dort dürfen nur Abonnenten kommentieren.“

„Wir setzen eigene Akzente: zum Beispiel gingen wir der Sorge nach, Flüchtlingen nähmen Einheimischen die Wohnungen weg. Wir beschäftigten uns mit der Angst vor der fremden Kultur, nannten Zahlen zur Einwanderung.“

„Wir machen einen Gerüchtecheck, wenn wir so etwas (siehe voriges Zitat: Angst vor Wohnraumverknappung; die Red.) hören. Wir sind auf Facebook und schreiben in einem eigenen Blog. Heikle Aussagen und Themen posten wir nur morgens, damit wir anschließend die Diskussion verfolgen und eventuell steuern können.“

„Wie geht man mit ‚Asylkritikern‘ um? Das sind zum Teil einfach ängstliche Leute, die bei uns auf Facebook reden. Die wollen aber teilweise gar nicht in die Zeitung. Wir schauen die Posts auf Facebook genau an und überlegen, wen wir ansprechen, auch für die Printberichterstattung. Fürs ständige Beobachten nehmen wir uns Zeit und berichten gegebenenfalls.“

„Vorwürfe auf Facebook: Ich differenziere, ob ich’s persönlich nehme oder nicht. Mir hilft eine Facebook-Gruppe, in der wir uns unter Redakteuren über das Thema austauschen.“

8. Abendessen mit Denkanstößen

„Kurs halten in der Einwanderungsgesellschaft“

Trotz Einschüchterung empirie- und chancenorientiert über Migration denken und reden

Ulrich Kober, Direktor der Bertelsmann Stiftung, Integration und Bildung
im Gespräch mit Susanne Schaefer-Dieterle



Der Migrationsexperte der Bertelsmann Stiftung sprach im Gedankenaustausch mit Seminarleiterin Susanne Schaefer-Dieterle über die „neue Normalität“ Deutschlands, das einerseits Einwanderungsland sei, auf der anderen Seite aber je nach Umfrage/Studie 15 bis 40 Prozent rechtspopulistisch eingestellte Menschen verzeichne.

Lange Jahre (Ära Helmut Kohl) sei die Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, nicht als Realität anerkannt worden.

Dementsprechend habe es keine rationale Einwanderungspolitik wie zum Beispiel in

Kanada, in den USA oder in Australien gegeben. Dort gibt es sachliche Kriterien unter dem Gesichtspunkt des Nutzens dafür, wer aufgenommen wird. „Wir hatten nur die Familienzusammenführung und die humanitäre Aufnahme aufgrund der Gewährung von Asyl.“

Für eine gelungene Aufnahme von Migranten ins Einwanderungsland beschreibt Ulrich Kober ein Modell des dreifachen Nutzens (Triple Win):



Dokumentation ITZ Workshop, 22. Februar 2016 in Bielefeld: Flüchtlingsdramen, Lügenpresse

Migranten: Sie können soziale Aufstiege verwirklichen, ihren Lebensstandard und den ihrer Familie verbessern.

Einwanderungsland: Ökonomischer und sozialer Gewinn durch zusätzliche Arbeitskräfte, Verjüngung der Bevölkerung, kulturelle Vielfalt.

Herkunftsland: Geldrücküberweisungen, durch den Rücktransfer von Wissen, sozialer Ressourcen, Investitionen.

Derzeit gebe es in Deutschland hohe Hürden für eine schnelle Eingliederung der arbeitswilligen Flüchtlinge:

- Die Asylverfahren dauern zu lang.
- Die Anerkennung und Angleichung der Qualifikationen der Migranten verläuft schleppend.
- Berufsqualifizierende Sprachkurse fehlen noch in ausreichendem Maß.

Vordringlich brauche Deutschland jetzt mehr Ganztagschulen und mehr sozialen Wohnungsbau: „Das nutzt den Flüchtlingen, das nutzt der Gesellschaft insgesamt“, ist er sich sicher.

Die Medien haben in Kobers Augen die Aufgabe, Fakten und empirische Ergebnisse zur Integration von Migranten zu publizieren. Bisher sei die Berichterstattung eher defizitorientiert, meint er. Wenn die Republik über misslungene Integrationsbeispiele rede, müssten die Medien auch beantworten, warum es dazu komme.

Zum Nachlesen

<http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/gesellschaft-entwickeln/integration-und-vielfalt/>

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/wie-fluechtlinge-zu-arbeitnehmern-in-deutschland-werden-13782137.html>

9. Flüchtlingsthema in den Medien – Links

Roboter sollen eingewanderten Kindern helfen, Deutsch zu lernen

<http://ekvv.uni-bielefeld.de/blog/pressemittelungen/>

„Uns reicht es“: Die "Berliner Zeitung" will juristisch gegen alle Personen vorgehen, die ihre Redakteure bedrohen und diffamieren.

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/berliner-zeitung-straftanzeige-gegen-hetzer-in-sozialen-netzwerken-a-1074080.html>

Unter dem Themenschwerpunkt "Flucht und Migration" begeben sich über 200 deutsche Jugendliche und junge Geflüchtete auf Recherchereise durch Deutschland. In neun interkulturellen Redaktionen erstellen sie im ersten Quartal 2016 ein umfangreiches Online-Dossier und ein Printmagazin.

<http://flucht.politikorange.de>

„Hier in Wiesbaden" heißt eine Gratiszeitung, die „Wiesbadener Kurier" und „Wiesbadener Tagblatt" gemeinsam veröffentlichen. Wie es bei der Integration helfen soll, erklärt Chefredakteur Stefan Schröder.

<http://kress.de/mail/news/detail/beitrag/133934-chefredakteur-stefan-schroeder-hier-in-wiesbaden-soll-bei-integration-helfen.html>



Wie der Chefredakteur des Mindener Tageblatts, Christoph Pepper, auf den Vorwurf, es gebe einen Maulkorbkodex für die Presse, reagiert

<http://kress.de/mail/news/detail/beitrag/134016-dann-reicht-es-aber-auch-wie-ein-chefredakteur-auf-besonders-perfide-vorwuerfe-reagiert.html>

Zum Umgang der Journalisten mit ihrer eigenen Unsicherheit äußert sich der Leiter des Rechercheverbundes von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung, Georg Mascolo:

<http://kress.de/mail/news/detail/beitrag/134010-georg-mascolo-fuer-den-ton-der-debatten-tragen-wir-journalisten-besondere-verantwortung.html>

10. Kontakte

Susanne Schaefer-Dieterle

ssd Kommunikation

Goldstraße 16-18

33602 Bielefeld

Fon 0521 13 650-30

ssd@ssd-kommunikation.de

Sandra Daßler

Redakteurin „Tagesspiegel“, Berlin

s.dassler@gmx.de

Irene Graefe M.A.

Journalistenbüro schwarz auf weiß

Heckenbreite 12

34130 Kassel

Fon 05 61-521 80 35

info@journalistenbuero-graefe.de

ITZ Initiative Tageszeitung

Goldstraße 16 - 18

33602 Bielefeld

Tel 0521-3054680

Fax 0521-3054681

mail: rfkirst@initiative-tageszeitung.de

www.initiative-tageszeitung.de

